

Ich wollte den Blumen diesmal auch keine Karte mit einem schlagfertigen Spruch beilegen, wie ich es in der Vergangenheit oft getan hatte. Ich schrieb einfach von Herzen.

*Du bist wunderbar, Mr. Cross.  
Ich schätze und liebe Dich so sehr.  
Mrs. Cross*

Die Website forderte mich auf, die Bestellung abzuschließen. Ich klickte auf den Button und stellte mir einen Augenblick lang vor, was Gideon von meinem Geschenk halten würde. Eines Tages hoffte ich, ihn sehen zu können, wenn er Blumen von mir bekam. Lächelte er, wenn Scott, sein Assistent, sie hereinbrachte? Hielt er mitten im Meeting inne, um meine Nachricht zu lesen? Oder wartete er auf eine der wenigen Atempausen in seinem Terminplan, um dies in aller Stille zu tun?

Ich lächelte, als ich über die Möglichkeiten nachdachte. Wie gern machte ich Gideon Geschenke.

Und bald würde ich mehr Zeit haben, um ihm welche auszusuchen.

\* \* \*

»Du kündigst?«

Mark Garrity sah ungläubig von meinem Kündigungsschreiben auf und mich an.

Auf einmal hatte ich einen Kloß im Hals. »Tut mir leid, dass ich es dir nicht früher sagen konnte.«

»Morgen ist dein letzter Tag?« Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. Seine Augen hatten ein warmes Schokoladenbraun und waren heller als seine Haut. In ihnen las ich Überraschung und Betroffenheit. »Warum, Eva?«

Ich seufzte, beugte mich vor und stützte die Ellbogen auf den Knien ab. Doch auch diesmal hielt ich mich an die Wahrheit. »Ich weiß, es ist unprofessionell, mich auf diese Weise zurückzuziehen, aber ... ich muss meine Prioritäten jetzt neu ordnen, und im Moment ... kann ich meinem Job nicht die volle Aufmerksamkeit widmen, Mark. Es tut mir leid.«

»Ich ...« Er stieß den Atem aus und fuhr sich mit der Hand über die festen dunklen Locken. »Zum Teufel ... was soll ich darauf sagen?«

»Dass du mich verstehst und nicht nachtragend sein wirst?« Ich stieß ein bedrücktes Lachen aus. »Das ist viel verlangt, ich weiß.«

Er brachte ein schiefes Lächeln zustande. »Ich finde es furchtbar, dich zu verlieren, Eva, das weißt du. Ich bin nicht sicher, ob ich dir je gesagt habe, wie wertvoll du für mich warst. Du hast hier viel bewirkt.«

»Danke, Mark. Das weiß ich zu schätzen.« Mein Gott, das hier war schwerer, als ich

gedacht hatte, obwohl ich wusste, dass es die beste und einzige Entscheidung war, die ich treffen konnte.

Mein Blick wanderte an meinem gut aussehenden Boss vorbei. Als Junior Account Manager hatte er ein eigenes kleines Büro. Aus dem Fenster blickte man nur auf das gegenüberliegende Gebäude, aber dennoch sah man hier das gleiche New York wie aus der riesigen Fensterfront auf der obersten Etage, in der Gideon Cross residierte.

Auf vielerlei Weise spiegelte die Aufteilung der Stockwerke meine Beziehung zu Gideon wider. Ich wusste, wer er war. Wusste, was er war: eine Klasse für sich. Das liebte ich an ihm, und er sollte sich keinesfalls verändern; aber ich wollte aus eigener Kraft in seine luftigen Höhen emporsteigen. Nur eines hatte ich dabei nicht bedacht: Indem ich mich beharrlich weigerte zu akzeptieren, dass sich durch unsere Heirat zwangsläufig meine Pläne geändert hatten, zog ich ihn zu mir hinab.

Man würde später nicht von mir sagen, dass ich mir den Weg an die Spitze meiner Branche selbst erkämpft hatte. In der Öffentlichkeit würde es immer heißen, ich wäre nur wegen meiner Ehe erfolgreich. Damit musste ich ab sofort leben.

»Und was wirst du jetzt tun?«, fragte Mark.

»Ehrlich gesagt, ... das frage ich mich selbst. Ich weiß nur, dass ich nicht bleiben kann.«

Meine Ehe konnte nur ein gewisses Maß an Druck ertragen, ohne zu zerbrechen, und ich hatte fast zugelassen, dass sie scheiterte, indem ich versucht hatte, Abstand von meinem Mann zu gewinnen. Indem ich mich an die erste Stelle gesetzt hatte.

Gideon Cross war tiefgründig und weit wie das Meer, und ich hatte vom ersten Augenblick an, da ich ihn sah, befürchtet, in ihm zu ertrinken. Aber davor hatte ich nun keine Angst mehr. Denn mir war klar geworden, dass ich mich noch viel mehr davor fürchtete, ihn zu verlieren.

Ich hatte versucht, neutral zu bleiben, und geriet prompt zwischen die Fronten. Und ich war so sauer darüber gewesen, dass ich nicht erkannt hatte, selbst über mein Schicksal entscheiden zu müssen, wenn ich die Kontrolle darüber behalten wollte.

»Ist es wegen des LanCorp-Kunden?«, fragte Mark.

»Teilweise.« Ich strich meinen Nadelstreifen-Bleistiftrock glatt, eine Geste, mit der ich im Geiste das andauernde Ressentiment darüber wegwischte, dass Gideon Mark engagiert hatte. Der Auslöser war LanCorp gewesen. Die Firma hatte sich mit einem spezifischen Auftrag für Mark – und damit für mich – an Waters Field & Leaman gewandt, eine Aktion, die Gideon mit Misstrauen beäugte. Das von Geoffrey Cross angewandte Ponzi-Schema hatte das Familienvermögen der Landons beträchtlich dezimiert, und obwohl sowohl Ryan Landon als auch Gideon das wiederaufgebaut hatten, was ihre Väter verloren hatten, wollte Landon sich immer noch rächen. »Allerdings vornehmlich aus persönlichen Motiven.«

Er richtete sich auf, stützte die Ellbogen auf den Schreibtisch und beugte sich zu mir vor. »Es geht mich ja nichts an, und ich will auch nicht neugierig sein, aber du weißt, dass Steven, Shawna und ich alle für dich da sind, wenn du uns brauchst. Wir mögen dich.«

Seine ernsten Worte trieben mir die Tränen in die Augen. Sein Verlobter, Steven Ellison, und Stevens Schwester, Shawna, waren mir in den Monaten, seit ich in New York lebte,

sehr ans Herz gewachsen. Sie waren Teil des neuen Freundeskreises, den ich mir in meinem neuen Leben aufgebaut hatte. Was auch geschah, ich wollte sie nicht verlieren.

»Ich weiß.« Ich lächelte ihn traurig an. »Wenn ich euch brauche, rufe ich euch an. Das verspreche ich. Aber es wird sich schon alles regeln. Wir finden bestimmt eine Lösung, mit der alle zufrieden sind.«

Mark entspannte sich und erwiderte mein Lächeln. »Steven wird ausflippen. Vielleicht sollte ich darauf bestehen, dass du es ihm selbst sagst.«

Der Gedanke an den stämmigen geselligen Bauunternehmer vertrieb meine Traurigkeit. Steven würde mir hart zusetzen, weil ich seinen Mann im Stich ließ, aber er würde Milde walten lassen. »Ach, komm schon«, erwiderte ich leichthin. »Das würdest du mir nicht antun, nicht wahr? Die ganze Geschichte fällt mir so schon schwer genug.«

»Ich hätte nichts dagegen, es dir noch schwerer zu machen.«

Ich lachte. Ja. Ich würde Mark und meinen Job vermissen. Sehr.

\* \* \*

Als meine erste Pause begann, war es in Oceanside, Kalifornien, immer noch früh am Morgen, also schrieb ich meinem Vater eine Nachricht, statt ihn anzurufen.

*Sagst du Bescheid, wenn du aufbist? Muss dir was erzählen.*

Und da ich wusste, dass Victor Reyes sich als Polizist und Vater gleichermaßen Sorgen machen würde, fügte ich hinzu: *Nichts Schlimmes, nur Neuigkeiten.*

Ich hatte mein Handy kaum auf die Theke im Pausenraum gelegt, um mir einen Kaffee zu holen, als es schon klingelte. Das gut aussehende Gesicht meines Vaters erschien auf dem Bildschirm. Das Foto brachte seine grauen Augen, die ich von ihm geerbt hatte, gut zur Geltung.

Plötzlich war ich ganz furchtbar nervös. Als ich nach dem Handy griff, zitterte meine Hand. Ich liebte meine Eltern sehr, aber ich hatte immer das Gefühl, dass mein Vater zu tieferen Empfindungen fähig war als meine Mutter. Während meine Mutter nie zögerte, mich auf meine Fehler aufmerksam zu machen und mir Ratschläge zu geben, wie ich sie beheben konnte, schien mein Dad gar nicht zu bemerken, dass ich welche hatte. Ihn zu enttäuschen ... ihn zu verletzen ... allein der Gedanke daran setzte mir zu.

»Hey, Dad. Wie geht es dir?«

»Das wollte ich dich gerade fragen, Süße. Mir geht es wie immer. Und was ist mit dir? Was ist los?«

Ich ging zum nächsten Tisch hinüber und setzte mich, um ruhiger zu werden. »Ich hab dir doch gesagt, dass es nichts Schlimmes ist, und du klingst trotzdem besorgt. Habe ich dich geweckt?«

»Es gehört zu meinem Job, dass ich mir Sorgen mache«, antwortete er, und seine tiefe Stimme klang herzlich und amüsiert. »Ich wollte mich gerade zum Joggen aufmachen, bevor ich mich in die Arbeit stürze. Du hast mich also nicht geweckt. Und jetzt erzähl mir

von deinen Neuigkeiten.«

»Also ...« Ich schluckte schwer, und mir kamen die Tränen. »Mein Gott, das ist schwieriger, als ich gedacht hätte. Ich habe Gideon gesagt, dass ich mir Sorgen wegen Mom mache und dass du schon damit klarkämst, aber jetzt versuche ich –«

»Eva.«

Ich holte tief Luft. »Gideon und ich haben heimlich geheiratet.«

In der Leitung war es mit einem Mal unheimlich still.

»Dad?«

»Wann?« Seine Stimme klang so heiser, dass es mich fast umbrachte.

»Vor ein paar Wochen.«

»Bevor du mich besucht hast?«

Ich räusperte mich. »Ja.«

Schweigen.

Oh Gott. War das brutal. Vor wenigen Wochen erst hatte ich ihm von Nathans Missbrauch berichtet, und er war fast zusammengebrochen. Und jetzt das ...

»Dad – du machst mir Angst. Wir waren auf dieser Insel, und dort war es schön, so schön. In dem Ferienort, wo wir wohnten, werden dauernd Hochzeiten abgehalten. Es ist ganz leicht ... wie in Las Vegas. Dort ist ein Priester fest angestellt, und es gibt jemanden, der sich um die Papiere kümmert. Es war der perfekte Augenblick, weißt du. Die perfekte Gelegenheit.« Meine Stimme brach. »Dad ... bitte sag was.«

»Ich ... ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

Eine heiße Träne rann meine Wange hinab. Mom hatte sich für den Wohlstand und gegen die Liebe entschieden, und Gideon war der Prototyp des Mannes, den meine Mutter meinem Vater vorgezogen hätte. Ich wusste, dass mein Vater deshalb voreingenommen war, eine Hürde, die wir erst noch nehmen mussten.

»Wir werden trotzdem noch feiern«, sagte ich zu ihm. »Wir möchten, dass unsere Freunde und unsere Familien dabei sind, wenn wir unser Eheversprechen wiederholen ...«

»Das würde ich dir auch raten, Eva«, sagte er grollend. »Verdammt. Ich habe das Gefühl, dass Cross mir etwas gestohlen hat! Ich muss dich ja irgendwann loslassen. Ich war dabei, mich innerlich zu wappnen, aber dann läuft er einfach mit dir davon und nimmt dich mir weg? Und du sagst es mir nicht einmal? Du warst hier, in meinem Haus, und hast mir nichts gesagt? Das tut weh, Eva. Das tut sehr weh.«

Danach ließen sich die Tränen einfach nicht mehr aufhalten. Die heiße Flut strömte mir das Gesicht hinab, vernebelte meine Sicht, schnürte mir die Kehle zu.

Ich fuhr zusammen, als die Tür zum Pausenraum sich öffnete und Will Granger hereinkam. »Wahrscheinlich ist sie hier drin«, sagte mein Kollege. »Und richtig, da –«

Er verstummte, als er mein Gesicht sah, seine Augen hinter den rechteckigen Gläsern lächelten nicht länger.

Ein dunkel gekleideter Arm schoss hervor und schob ihn zur Seite.

Gideon. Er füllte den Türrahmen aus, seine Augen richteten sich auf mich und wurden eiskalt. Er wirkte plötzlich wie ein Racheengel, sein feiner Anzug ließ ihn sowohl kompetent

als auch gefährlich erscheinen. Sein Gesicht war ausdruckslos, eine schöne Maske.

Ich blinzelte, mein Verstand versuchte zu ergründen, wie und warum er hier war. Aber bevor ich noch zu einem Schluss gelangen konnte, stand er vor mir, mein Handy in seiner Hand, und sein Blick fiel auf den Bildschirm, ehe er es ans Ohr hielt.

»Victor« – der Name meines Vaters klang wie eine Warnung –, »du scheinst Eva aufgeregt zu haben, deshalb bin ich jetzt dran.«

Will zog sich zurück und schloss die Tür.

Trotz der Schärfe in Gideons Worten strichen seine Fingerspitzen mir voller Zärtlichkeit über die Wange. Er sah mich unverwandt an, die blauen Augen voller eisigen Zorns, der mich fast erschauern ließ.

Zum Teufel, war Gideon wütend. Und mein Dad ebenfalls. Ich konnte ihn am anderen Ende der Leitung schreien hören.

Ich umfasste Gideons Handgelenk, schüttelte den Kopf, plötzlich voller Panik, dass die beiden Männer, die ich am meisten liebte, sich letztlich nicht mehr mögen – vielleicht einander sogar hassen würden.

»Schon gut«, flüsterte ich. »Es geht mir gut.«

Seine Pupillen verengten sich, und er formte mit den Lippen die Worte: *Nein, tut es nicht.*

Als er wieder mit meinem Vater sprach, war seine Stimme fest und kontrolliert – und deshalb umso Furcht einflößender. »Sie haben das Recht, wütend und verletzt zu sein. Das will ich gern zugeben. Aber ich werde nicht zulassen, dass meine Frau sich deswegen so aufregt ... Stimmt, das kann man vermutlich nur nachvollziehen, wenn man selber Kinder hat.«

Ich versuchte zu hören, was mein Vater sagte, hoffte, der mittlerweile leisere Ton würde bedeuten, dass mein Vater sich langsam beruhigte.

Gideon wurde plötzlich ganz steif, seine Hand glitt von mir ab. »Nein, ich wäre nicht glücklich, wenn meine Schwester heimlich heiraten würde. Trotzdem würde ich es nicht an ihr auslassen ...«

Ich zuckte zusammen. Das hatten mein Mann und mein Vater gemeinsam: Sie schützten diejenigen, die sie liebten.

»Ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung, Victor. Ich würde sogar zu Ihnen kommen, wenn es das ist, was Sie brauchen. Als ich Ihre Tochter geheiratet habe, habe ich die volle Verantwortung für sie und ihr Glück übernommen. Wenn ich die Konsequenzen tragen muss, habe ich keine Probleme damit.«

Seine Pupillen verengten sich, als die Antwort kam.

Dann setzte sich Gideon mir gegenüber, legte das Handy auf den Tisch und schaltete den Lautsprecher ein.

Die Stimme meines Dad erfüllte die Luft. »Eva?«

Ich holte tief und unsicher Atem und drückte die Hand, die Gideon mir hinhielt. »Ja, ich bin hier, Dad.«

»Süße ...« Auch er holte tief Luft. »Reg dich nicht auf, ja? Ich bin nur ... ich muss das